



# Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Heft 34 – März 1974

## Aus dem Inhalt:

Aus dem Leben eines Gütersloher Abiturienten vor 100 Jahren – Dienstanweisung für Nachtwächter aus dem Jahre 1826 – Zur Geschichte der Juden im Gütersloher Raum – Gütersloher Klage vor dem Reichskammergericht – Abfindung einer Clarholzer Bauerntochter anno 1607 – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive – Leserumfrage der Schriftleitung



# Westfalen

Fotos von Wulf Ligges

Text von Dieter Thoma



Ein neuer, hervorragender Bildband von **Westfalen**. 32 Seiten Text und 156 Seiten Abbildungen, davon 6 Doppelseiten und 6 Einzelseiten in Farbe. **DM ca. 48,-**. Der Band erscheint am 27. 5. 1974. Ihre Vorbestellung nehmen wir gerne entgegen.

## Buchhandlung Osthus

483 Gütersloh 1, Königstraße 10  
Telefon 1 30 30

484 Rheda, Berliner Straße 41  
Telefon 4 38 36

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Gütersloh

Heft 34

März 1974

Es geschah vor 100 Jahren:

## Aus dem Leben eines Gütersloher Abiturienten in den Jahren 1870/71

„Erinnerungen eines kriegsfreiwilligen Gymnasiasten aus dem Jahre 1870/71“, so lautete der Titel eines von Werner Jösting verfaßten, im Jahre 1897 im Münchener Verlag C. H. Beck erschienenen Buches, das natürlich seit Jahrzehnten nicht nur vergriffen, sondern auch seit langem vergessen und heute so gut wie unbekannt ist.

Gedankt für den Hinweis auf diese Veröffentlichung sei Herrn Dr. med. Roland Meyer in Enger/Westf., dessen Vater 1874 in Gütersloh geboren wurde, der 1924/25 selbst in Gütersloh zur Schule ging und auch sonst vielerlei familiäre und sonstige Verbindungen zu Gütersloh hatte und noch heute pflegt.

Um diese zeitgeschichtlich interessanten Aufzeichnungen der Vergessenheit zu entreißen, der als geschichtlich uninteressiert bezeichneten Gegenwart bekanntzumachen und damit auch der Nachwelt zu überliefern, hier ein Teilabdruck der Gedanken, die Deutschland damals ausmachten und (wenigstens zunächst einmal) groß werden ließen.

Die Schriftleitung

### „Der Ausbruch des Krieges“ (oder „Ein Primaner beginnt zu oxen“)

Es ging also mit Ernst und Eifer ans „Oxen“ und Repetieren. Der Vormittag und Nachmittag wurden in feste Arbeitsstunden nach den verschiedenen Fächern eingeteilt. Dazwischen lagen gemeinsame Spaziergänge, durch welche dem Körper die Frische und dem Geiste die Spannkraft erhalten werden sollten. In gewissen Stunden durfte nicht einmal die lange Pfeife, des hochweisen Primaners Stolz und Trost, angebrannt werden. Da wurde Xenophons „Anabasis“ gelesen, denn nach alter Erfahrung wurde dieser griechische Geschichtsschreiber mit Vor-

liebe im Examen vorgenommen. Zur Vorsicht wurden auch einige Gesänge aus Homers „Ilias“ wiederholt, denn — wer kann's wissen? Mit Kauer's Geschichtstabellen wurde das arme Gedächtnis entsetzlich mißhandelt. Wir waren schließlich soweit gediehen, daß, wenn man uns nachts geweckt und gefragt hätte: Was steht Seite 13 Spalte 14 von oben? — gleich wären wir mit der Jahreszahl nebst der nötigen geschichtlichen Notiz herausgeplatzt. Ovids „Metamorphosen“ wurden aufgefrischt, deutsche Literaturgeschichte abgehört, französische und griechische Grammatik traktiert, hebräische Vokabeln durften auch nicht

Zum Umschlagbild: Noch steht das in den Jahren 1907/08 erbaute alte Amtsgericht an der Königstraße 1 und dient als Polizeistation und Sitz der Kriminalpolizei.

fehlen. Aber die grausigste Quälerei war für uns, wenigstens für Nr. 2, 3 und 4 des Kollegiums, alles das, was in das Gebiet der Mathematik schlug. Aber was half's? „Die Angst beflügelt den eilenden Schritt!“ So ging's tagein und tagaus, und Mut und Selbstvertrauen begannen langsam zu steigen. Wollte aber einmal eine leichtsinnige Stimmung über uns kommen, also daß die strenge Arbeitsregel durchbrochen werden sollte, dann hoben wir feierlich an zu deklarieren:

„Gefährlich ist's den Leu zu wecken;  
Verderblich ist des Tigers Zahn,  
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,  
Das ist der Schulrat Suffrian!“

(So hieß der damalige Schulrat in Münster.) Was in der weiten Welt derweilen vorging, war uns höchst gleichgültig. Für uns gab es jetzt nur eine Welt, nämlich die der Wissenschaft. Eines Tages schlenderten wir, vom Spaziergang heimkehrend, an der Apotheke vorüber. Apotheker Krönig stand mit sorgenschwerem Antlitz vor der Haustür. „Meine Herren“ — so redete er uns an — „wissen Sie's denn schon? Die Zeitung bringt sehr ernste Nachrichten; wir stehen vielleicht vor einem Kriege mit Frankreich“ — und dabei reichte er uns die Kölnische Zeitung hin. Wir lächelten natürlich über solche Schwarzseherei. Woher sollte denn mitten im tiefsten Frieden plötzlich Krieg kommen? König Wilhelm weilte im schönen Ems, um nach seiner Gewohnheit durch eine Brunnenkur seine alternden Kräfte zu stärken. Die Minister, voran Graf Bismarck, waren in den Ferien und pflegten der Ruhe. „Woher denn Krieg?“ — so meinten wir — „aber uns kann's schon passen! Dann machen wir's wie Papa Ibing im Jahre 1866! Wir machen das ‚Kriegsexamen‘ wie er, und sind dann schön heraus!“ — „Papa Ibing“ war nämlich im Jahre 1866 ein im Alter vorge-rückter Oberprimaner, an dem uns besonders imponierte, daß er mit Erlaubnis des Direktors einen Vollbart tragen durfte. Mit seinem Abiturienten-Examen stand es damals sehr wackelig, wie wir

boshaften Tertianer wenigstens behaupteten. Da kam der Krieg, und Papa Ibing schlüpfte glatt und mühelos durchs Examen, weil er Soldat werden mußte. In der Erinnerung an diese Begebenheit, welche bei allen Schülern des Gymnasiums einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte, pflegte Professor Sch., der uns in die Geheimnisse der Mathematik einzuführen hatte, wohl in behaglicher Stimmung zu einem von uns vier Abiturienten zu sagen: „Ja, ja, wenn Sie durchs Examen kommen wollen, dann muß es wieder, wie 1866, einen fris=chen fröhlichen Krieg geben.“ — In der That, dieses prophetische Wort sollte sich erfüllen.

Wir schauten also eifrig in die Zeitung des Herrn Apothekers und ließen uns erzählen, was wir nicht wußten. Aber sonderlich ernst stimmte uns das Gehörte gerade nicht. Denn einmal glaubten wir nicht ernsthaft an die Möglichkeit eines Krieges, dann aber schätzten wir in diesem Augenblicke den Krieg nur soweit, als er uns Vorteil für das bevorstehende Examen bringen konnte. Aber von dieser Stunde ab waren unsere Gedanken allerdings von unserer Ferienaufgabe völlig abgelenkt. Schlag auf Schlag folgten in den nächsten Tagen die gewaltigen Ereignisse.

Am 12. Juli verzichtete Prinz Leopold von Hohenzollern auf den spanischen Königs-thron. Am 13. Juli wurde der französische Botschafter Benedetti nichtsdestoweniger in Ems gegen den freundlichen alten König zudringlich. Am 14. Juli folgte die Szene zwischen dem König und Benedetti auf der Brunnenpromenade. In der Nacht auf den 15. Juli unterschrieb Napoleon bereits die frevelhafte Kriegserklärung gegen Preußen. Am 15. Juli traf der König in Berlin ein, umbraust von einem Sturm der Begeisterung. Am 16. Juli flog der preußische Mobilmachungsbefehl nach allen Seiten. Am 19. Juli endlich, dem Todestage der Königin Luise, wurde die französische Kriegserklärung über-reicht. Am selben Tage erneuerte der König das Ordenszeichen des eisernen Kreuzes. Ganz Deutschland erhob sich wie ein Mann.

### „Das Kriegsexamen“

hatte Jösting das 4. Kapitel seiner Erin-nerungen überschrieben. Hier ein Auszug:

Das Examen war vorüber. Was in uns ge-wesen, hatte man so ziemlich herausge-holt. Der Direktor erklärte uns nach einer kurzen Konferenz des Lehrerkollegiums, daß wir das Examen bestanden hätten; die Prädikate in den einzelnen Fächern würden uns später mitgeteilt werden. Das Zeugnis ist hernach meinem Vater einge-sandt worden. Als ich im Jahre 1871, mehr als acht Monate später, aus dem Felde heimkehrte, ist es mir zum erstenmal vor die Augen gekommen.

Nun aber hinaus aus der schwülen Luft der Examensstube! Es war das Parterre-zimmer rechts, nach der Straße zu ge-legen, in welchem wir geschwitzigt hatten. Hurra durch! durch!! durch!!! so jubelten wir an der Eingangsthür den auf der Straße erwartungsvoll harrenden, weni-gen Freunden entgegen, und die Mütze flog hoch in die Lüfte. O das war ein wohlthuendes Händeschütteln! Die nöti-gen Lorbeer- und anderen Kränze hatten die Freunde gleich mitgebracht, und so wurden wir, wie es in ruhigen Friedens-zeiten Brauch war, als Sieger geschmückt. Und in der That, wer in den olympischen Spielen als Sieger mit dem schlichten Olivenkranz geschmückt war, konnte nicht stolzer und siegreicher dreinschauen, als wir damals im Schmucke unserer Efeu- und Lorbeerkränze. Dann hakten wir Arm in Arm, und wanderten je drei und drei vorwärts. Der Siegesbummel wurde nach alter Sitte durch Gützels Straßen angetreten, und sittsam und fröhlich er-klungen dabei die Weisen:

Wie hat das Gott so schön gemacht,  
Daß er das Abitur erdacht.

Oder:

O wie herrlich, o wie schön  
Ist es, in die Schul' zu gehn!  
Da lernt man viele schöne Sachen,  
Die uns froh und glücklich machen.  
O wie herrlich, o wie schön  
Ist es, in die Schul' zu gehn!

Oder:

Es, es, es und es,  
Es ist ein harter Schluß,  
Daß, daß, daß und daß,  
Daß ich aus Gützel muß.  
Drum schlag ich Gützel aus dem Sinn,  
Und wende mich, Gott weiß, wohin.  
Ich will mein Glück probieren, studieren.

Wir mußten ja doch den Güterslohern auf irgend einem Wege Kunde geben von dem welterschütternden Ereignisse, daß wieder einmal einige Jünglinge das ge-steckte Gütersloher Ziel glücklich er-reicht hatten, denn den Luxus einer Zeit-ung konnte man damals in Gützel noch nicht. Und da wir unser hohes Glück doch unmöglich durch den Herrn Polizei-diener ausschellen lassen konnten, so besorgten wir diese Bekanntmachung in offizieller Weise selbst. . . .

Der Nachmittag führte uns selbstver-ständig nach „Bertels“, jenem bekann-ten Kaffeehause, ohne welches das Gütersloher Gymnasium, wenigstens für die alten Schüler, nicht zu denken ist. Der „Bertels“sche Saal war ein für alle-mal der Prima reserviert. Das klapprige Klavier in der einen Ecke diente zur Be-gleitung der Gesänge. Der Schrank in der anderen Ecke enthielt die langen Pfeifen und Liederbücher. Nach „Bertels“ wan-derte mittwochs und samstags die Prima, die durchschnittlich 40 bis 50 Schüler stark war, um hier von 2 bis 4 Uhr ihre Sitzungen abzuhalten. Die „Grüne Weide“ wurde verlesen, das Wohl und Wehe der Prima beraten; Schulfragen wurden besprochen etc. Dabei dampften die Pfeifen, Lieder erklangen, Reden wurden gehalten. Ich glaube kaum, daß sich an irgend einem Gymnasium ein solch kameradschaftliches, brüderliches Zusammenleben wiederfindet, wie es in der Gütersloher Prima der Fall war; die verschiedensten Geister wurden hier un-ter einen Hut gebracht. Übrigens waren diese regelmäßigen Zusammenkünfte höchst harmloser Natur. Wenige Schritte von dem Saal der Prima befand sich das „Lehrerzimmer“. Denn auch die Lehrer pflegten hier regelmäßig am Mittwoch und Samstag nachmittag ihren Kaffee zu

nehmen. Und hätte sich auf dem Saal nur das geringste Ungehörige und Anstößige ereignet, so würde es alsbald zur Kenntnis der Lehrer gekommen sein. Es war ein harmloses, maßvolles Fröhlichsein in der Freiheit, unter Zustimmung und Kenntnis der Lehrer.

Ein Abiturienten-Examen ohne „Bertels“ war nun aber vollends nicht denkbar. Und so mußten auch wir am 28. Juli 1870 notgedrungen durch Sand und Fichten den „Bertels“ pilgern, um das beglückende Ereignis des Morgens mit festlichen Reden, fröhlichem Gesange und edlem Gerstensaft im Saale der Prima zu feiern. Es war eine kurze, köstliche Festfeier im kleinen Freundeskreise. Was ihr aber ein besonderes Gepräge gab, war der Hauch glühender vaterländischer Begeisterung, von dem sie durchzogen wurde.

Am nächsten Tage hätten wir eigentlich nach Bielefeld fahren müssen, um uns photographieren zu lassen. So war es ja Abiturienten-Brauch; das Gruppenbild mußte der Prima gestiftet werden. Aber wie sollten wir unter den obwaltenden Umständen nach Bielefeld kommen? Das Bild unterblieb. Der Krieg trägt die Schuld, daß unter den vielen Bildern der Prima das Abiturientenbild vom Sommer 1870 fehlt.

#### „Der Abschied von Gütersloh“

ist das 6. Kapitel überschrieben.

Hier heißt es bei W. Jösting u. a.:

„Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus!“ Es hat doch etwas auf sich, wenn man einem Ort für immer Ade sagen soll, mit dem man sieben Jahre lang verwachsen ist. Von 1863 bis 1870, von Quinta bis zum Examen hatte ich Zeit und Gelegenheit gehabt, den Güterslohern ein Gütersloher zu werden. Und ich glaube, daß es mir ein wenig gelungen ist. Gütersloh war mir tatsächlich meine zweite Heimat geworden. Als Schüler habe ich es fröhlich, zuweilen auch ironisch gesungen:

„Gütersloh im gelben Sande  
Ist die schönste Stadt im Lande!“

Als glücklicher Bräutigam habe ich in diesen Ruf von ganzem Herzen aufs neue eingestimmt. Und heute stehe ich nicht an, mich abermals zum Sange meiner Jugend zu bekennen, wenn auch in etwas anderem Sinne. Was mir das Gütersloher Gymnasium gewesen ist, nach den verschiedensten Seiten, das schätze ich um so höher, je älter ich werde. Ich kann nur jedem Gymnasiasten solch eine Jugendzeit wünschen, wie ich sie in Gütersloh hatte, trotzdem ich dort das Elternhaus entbehren mußte. Und es ist keine Übertreibung, wenn ich behaupte, daß die Dankbarkeit gegen das Gütersloher Gymnasium mich begleiten wird bis an mein Lebensende.

Aber wohin gerate ich denn? — Ja, alte Pennale, wenn ich dein gedenke, wird mir's warm ums Herz. Es ziehen an meinem Geiste vorüber alle die treuen und trefflichen Männer, vor deren Lehrstuhl ich sitzen durfte. Mir steht vor der Seele der teure Mann, dem vor allem die geistliche Pflege der Schüler oblag. Ich gedenke der harmlosen Freuden, die ich auf dem Turnplatz und beim Baden, auf den fröhlichen Turnfahrten und den scherzreichen Ausflügen des Schüler-Gesangsvereins, auf den Eisflächen der endlosen Emswiesen, beim „Eisschollenjagen“ auf Thesings Teiche, und bei den etwas ängstlichen Reitversuchen auf Dreinhöfeners stolzer Rozinante, bei Bertels und in Thesings Wäldchen, in Isselhorst und Wiedenbrück, im städtischen Gesangsverein und auf den Brettern, die die Welt bedeuten, und endlich — und zwar nicht am wenigsten — der Freuden, die ich im Kreise mancher befreundeten Familie genießen durfte. Auch die mancherlei Leiden und Nöte sind nicht vergessen, welche mir unterliefen. Heute wollte der deutsche Aufsatz nicht so schnell aus der Feder, wie er doch sollte. Und morgen war die häusliche Präparation nicht so ausgefallen, wie es doch Pflicht war. Das eine Mal schreckte die bevorstehende Klassenarbeit und das andere Mal der Schlußaktus, bei dem die Versetzungen vom Direktor bekannt gegeben wurden. Selbst in dem engen Karzerstübchen hoch oben unter dem schräg abfallenden

Dache war ich kein Fremdling geblieben, denn ich hatte am verbotenen Orte ein Glas Bier getrunken und mir dazu den höchst zweifelhaften Genuß einer verbotenen Zigarre gestattet.

Und nun sollte alles vorüber sein, Freuden und Leiden eines Gymnasiasten! Ich sollte Abschied nehmen von Gützel für immer! Ist's denn zu verwundern, wenn da auf des Jünglings Gemüt noch einmal einstürmte alles, was er erlebt? — Gützel ade, Scheiden tut weh!

Meine wenigen Habseligkeiten waren rasch gepackt; sie gingen samt und sonders in ein kleines Köfferchen, mit Ausnahme der „gelehrten Bücher“. Diese mußten später nachgeschickt werden, denn an ein Versenden mit der Bahn war in dieser beginnenden Kriegszeit nicht zu denken. Auch die Abschiedsbesuche

bei den Lehrern und befreundeten Familien waren bald gemacht. Und nun durfte mit der Abreise auch nicht länger gezögert werden. Am 4. August, morgens 9 Uhr, stand ich, mein Köfferchen in der Hand, auf Gützels Bahnhof, im Kreise der Freunde. Personen-Züge gab's noch immer nicht, sondern nur Militärzüge. Also frisch hinein in den ersten besten Militärszug, der ankam, und zwar vornehm in ein Koupee zweiter Klasse, was sonst bei Gützels Pennälern nicht vorkam. Die fuhren immer „standesgemäß“, erster Klasse, nämlich von hinten. Aber in solchen Kriegszeiten muß man nicht so ängstlich sein. C'est la guerre! so hieß es schon beim Abschied von Gützel. Und nun ade, ihr lieben Freunde! Ade, ihr teuren Examensgenossen! Gott mit euch und mit mir! Ade altes, unvergeßliches Gützel!

### Zum Schutze der Bürger: Dienstanweisung für den Gütersloher Nachtwächter aus dem Jahre 1826

Böse Buben, Diebe, Räuber, Langfinger, Gesindel, das alles gab es vor rund 150 Jahren wie anderswo auch in Gütersloh. Die Bürger in der Stadtgemeinde und den Bauerschaften schützten sich 1848 davor u. a. durch Anstellung eines Nachtwächters.

Am 28. Januar 1848 war der Gütersloher Magistrat in eine „Verhandlung“ mit dem Nachtwächter Fißmer eingetreten, der wohl genauer wissen wollte, was er zu

tun und zu lassen habe. Unter Bezugnahme auf diese „Verhandlung“ schickte ihm Bürgermeister Rüter am 1. Februar 1848 die Abschrift der vom Landrat im März 1826 erlassenen „Instruction für die Nachtwächter“. Diese, wir würden heute sagen „Dienstanweisung mit Stellenbeschreibung“, ist noch erhalten, und eine Gütersloher Bürgerin stellte sie freundlicherweise zur Verfügung. Hier der volle Wortlaut:

#### Instruction für die Nachtwächter

Wiedenbrück, 21. März 1826

Die Obliegenheit des Nachtwächters besteht im Allgemeinen in Abwendung der Gefahren, welchen das Eigenthum der Bürger durch Feuer, Entwendung oder Beschädigung vorzugsweise bei Nachtzeiten ausgesetzt ist. Zu dem Ende müssen die Nachtwächter:

#### 1.

während der Monate November, December, Januar, Februar und März von Abends 10 Uhr bis Morgens 5 Uhr, während der Monate April, Mai, Juni, Juli, August, Septem-

ber und October überall von Abends 10 Uhr bis Morgens 3 Uhr alle Straßen ihres Bezirks durchgehen und auf den bekannten Posten die Stunde durch Blasen bezeichnen.

2.

bei ihren Umgängen insbesondere auf Feuer und Licht Acht geben, jede wahrgenommene Verwahrlosung nicht nur dem Eigenthümer des Gebäudes, wenn solche wahrgenommen werden, sogleich vorhalten, sondern auch am folgenden Morgen der Ortspolizeibehörde unfehlbar anzeigen. Bei entdecktem Ausbruch eines Feuers, haben diese zunächst an dem Hause, wo es brennt, dann an den Häusern der Nachbarn, Lärm zu machen, dann aber ohne den mindesten Verzug die Ortspolizeibehörde zu benachrichtigen. Schon auf dem Wege zu der Wohnung der Polizeibehörde müssen sie durch ungewöhnliches Blasen auf dem Horn und durch das Geschrei: Feuer, Feuer! die vorhandene Gefahr ankündigen und nach geschehener Benachrichtigung der Polizeibehörde in möglichster Eile auf allen Straßen und Plätzen damit so lange fortfahren, bis alle Einwohner aufgeweckt werden.

Niemals dürfen die Nachtwächter den Versuch machen, die entdeckte Feuersgefahr allein oder mit Hülfe der betreffenden Hausbewohner abzustellen, sie haben vielmehr in derartigen Verheimlichungsfällen die Entfernung vom Dienst zu gewärtigen.

3.

nicht minder sollen sie auch auf die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit wachen, jeden auf ihrem Umgange ihnen begegnenden Menschen, der ihnen unbekannt oder außer Stande ist, sich auf der Stelle als unverdächtig auszuweisen, anhalten und entweder der besonderen Wache oder der Polizeibehörde zuzuführen. Vermögen sie dieses für ihre Person allein nicht zu bewirken, so haben sie die besondere Wache, oder wenn diese nicht vorhanden, den nächstwohnenden Polizeidiener zur Hilfeleistung anzurufen, jedoch gleichzeitig Bedacht zu nehmen, daß der Verfolgte nicht entkomme. Bei wahrgenommenen Diebstählen ist erst der Beraubte davon in Kenntnis zu setzen, dann aber auch mit aller Umsicht auf Entdeckung und Verhaftung der Täter hinzuwirken und dabei die Vorschrift in Betreff der angetroffenen unbekanntenen Personen zu beachten.

4.

bei auf den Straßen vorgefallenen Schießereien und Tumulten, oder sonstigen Ruhestörungen, ist zunächst darauf Bedacht zu nehmen, die Personen zu erkennen und dann sogleich der Polizeibehörde davon Anzeige zu machen, insofern es den Nachtwächtern nicht möglich sein sollte, eine Verhaftung für sich allein oder mit Hülfe des anwesenden Polizeibeamten zu bewerkstelligen.

5.

jeden, von öffentlichem oder Privateigentum etwa erwähnten . . . haben die Nachtwächter der Polizeibehörde am folgenden Morgen anzuzeigen und wo irgend möglich, den . . . zur Haft zu bringen.

6.

endlich sollen sie auch in dem Falle, wenn außerhalb und in der Nähe der Stadt Feuer entsteht, die Polizeibehörde sogleich davon benachrichtigen.

Den Nachtwächtern wird diese Instruction zur genauesten Beachtung und mit der Warnung mitgeteilt, daß jede Vernachlässigung der darin vorgeschriebenen Dienstpflichten aufs ernstlichste bestraft und in geeigneten Fällen ihre Entlassung vom Dienst erfolgen wird.

Der Landrath

Über den Nachtwächter „Fißmers Annold“ konnte man 1924 folgende Geschichte in der Zeitung lesen:

„Fismers Annold“

Na son Betken  
ut de Tit von den aulen Nachtwächter

Et könnt wol veer Wecken hiär sin, do stunt in döse Zeitung son Vertellsell von den aulen Nachtwächter Fismers Annold. Bi de Geliägenhet ös ik dat loos, fell mi in, wat ik auk mol sölmst vor langen Johren von den aulen Nachtwächter Fismers Annold beläwet hade. De Sake was so:

Bi Schmalen in de Beerhalle was domols det obends ers Fierobend, wenn twielf Uhr de Schnellzug an de Beerhalle vorbibrussede. In de Nacht vom 10. uppen 11. Juli 1866 kam ik auk ut Schmalen-Beerhalle un wol na Hus. Oes ik up den aulen Kiärkhof kam, do haire ik den Nachtwächter Fismers Annold bi Kappenmaker Walger sinen Huse roopen: „Walger, stoh up, et is Füler, et schinnt von de Niggenriege, ös wann et de Spieker sin könn. Min Hörn is kaputt, et blöß nig un et tutet nig un roopen darf ik nig“, he kloppe dobi an Walgers Fenster. Dann

Mit diesem Anschreiben schickte Bürgermeister Rüter eine Abschrift der Instruction an Nachtwächter Fißmer.

gink de Nachtwächter Fismers Annold an dat neigeste Hus — na den langen GÜth, de bi den Gützelsk'en unner den Bina-men „de lange Nashorn“ bekannt was — un reep wat he roopen konn: „Güth stoh upp, et dat Hörn blöst nig, un roopen sall un darf ik nig.“ Dat mak nu Fismers Annold bi Bäcker Witte just so; un nu kam he na de evangl. Kösterigge un wecke den Kiäkendener Fißmer, schlog an de Fenster un reep: „Stoh upp, stoh upp, du mos Fülerlügen, et brennt uppe Niggenriege.“ Dann gink de Nachtwächter Fismers Annold na de kath. Kösterigge, he mak et just so un reep ut vullen Halse: „Ener von ju beeden Kösters mot Fülerlügen.“

Nu leep ik upp den Füerschien to und kam an den Spieker, de an öllen Kanten brenne. Hier inne Stadt leigen wol an de twintig österreichiske Gefangene, de de ganze Nacht düär fliedig lösken holpen hät. Dat erste was, dat dat Hörn von den aulen Nachtwächter Fismers Annold fliket wor, dat he dorup blousen konn.

W. C. Rüter  
Bürgermeister  
an den Nachtwächter  
Fißmer  
11. Juli 1866  
Rüter

Man kann Fismers Annold nou seggen, dat he stets up sinen Posten was un niks unrechtes düärgohoh lät. Wol acht Dage später keimen dre Mann nachts ut Schmalen Beerhalle un süngen de Bahnhofstraße entlang. Bi Bertelsmanns Drückerigge stund buts de Nachtwächter Fismers Annold un reep laut: „Holt – stille – Namen seggen. De erste säg: Hegerler, de zwede säg: Poll-Klāsener, de drüdde säg: Schriftsetzer Neumann bei Bertelsmann. De leste Name was falsk. De beeden ersten säggen owwer

niks un de Nachtwächter Fismers Annold schreif se bi Mondschein in sin Notizbok. Jeder söll eenen Dahler Strofe betalen. Bloss de Strofnoricht an „Neumann“ kam nig an – bi Bertelsmann was na nie en Schriftsetzer Neumann wiāsen un de Kerl is ouk ganig upfunen woren. De „Neumann“ is met enen Gützelsken „indentisch“ un is van Dage na an'n Liaben. He was den aulen Nachtwächter Fismers Annold düärt Schütt gohn un dat frögget „Neumann“ von Dage na; je mot et na vaken ton Besten giewen. H. O.

Im Laufe der Jahre hatten die Nachtwächter einen unterschiedlichen „Tätigkeitsnachweis“. Besonders im Jahre 1884 ängstigte sich die Bevölkerung vor einem Feuerteufel. In kurzer Zeit brannte es an 4 bis 5 Stellen infolge Brandstiftung. Natürlich konnte die Freiwillige Feuerwehr die Brände schnell löschen, aber die Ursachen blieben ungeklärt. Da beschloß der Magistrat, „zur Sicherung des Eigentums die Nachtwächterzahl zu verstärken, und zwar durch noch 4 Nächte-Patrouillen à 2 Mann. Aller Bemühungen ungeachtet, konnten die Brandstifter aber nicht ermittelt werden“.

Im Gütersloher Heimatmuseum befindet sich übrigens noch ein Wächterhorn der Nachtwächter. So aufregend, wie heute das Hinterherjagen der Jungen hinter dem Unfall-, Feuerwehr- oder dem Krankenwagen ist, so nervenkitzelnd und unheimlich mag es früher gewesen sein, wenn das Warnen des Wächterhorns erklang.

E. Niemöller

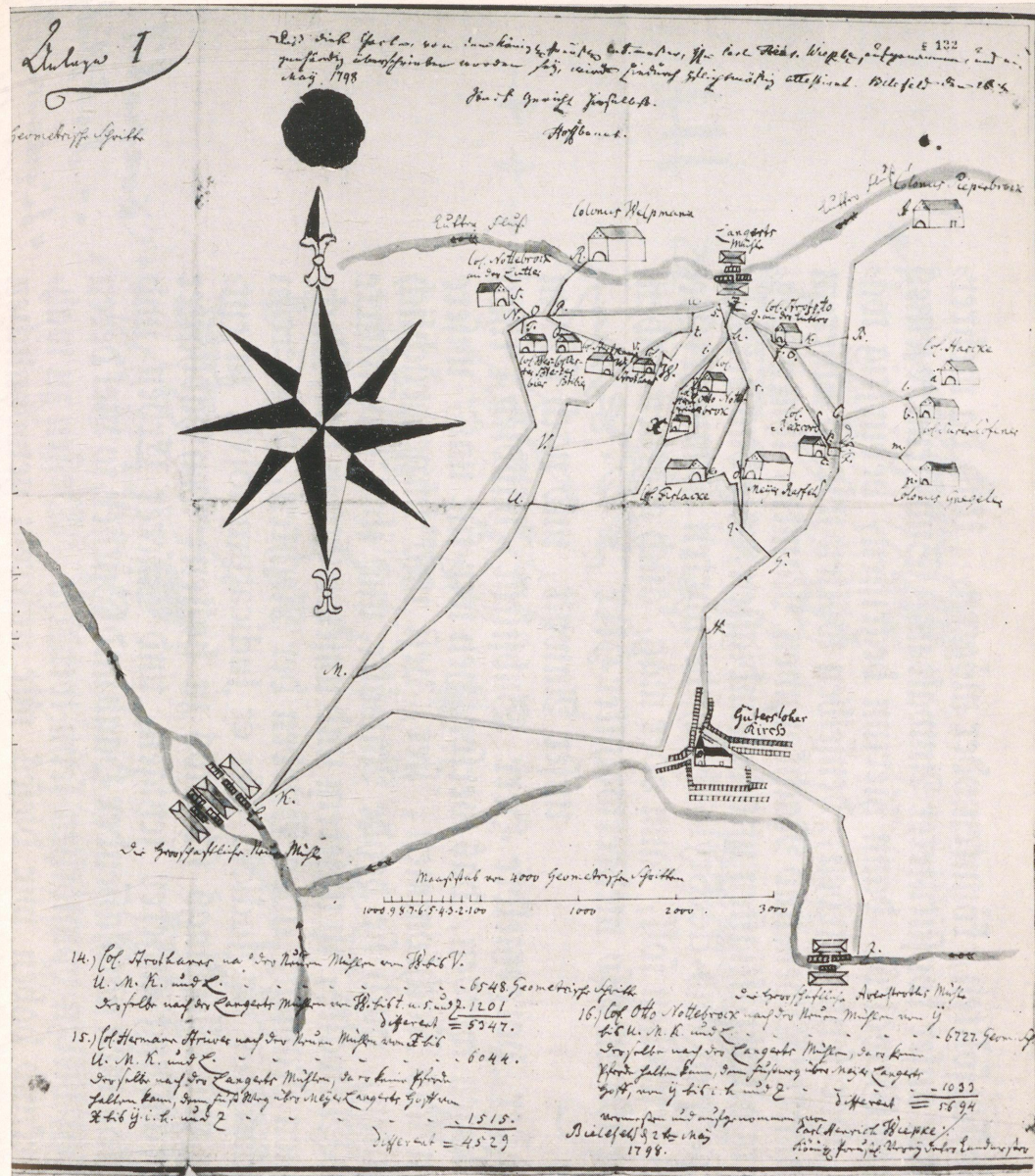
## Gütersloher Kolone klagen vor dem Reichskammergericht (1798)

Im Staatsarchiv Münster wird ein dickes Aktenstück G 968/3129 b verwahrt: Die Klage von 16 Gütersloher Kolonen aus dem Jahre 1798 vor dem Reichskammergericht in Wetzlar gegen den Grafen Moritz Kasimir zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda und die Witwe des Franz Adolf Edeler, Meiers zu Langert.

Die 16 Klāger, vertreten zuerst durch den Reichskammergerichts-Advokaten F. W. Bissing, dann durch Franz Carl Brandt, beider Rechte Lizenziat, erheben Einspruch gegen das Verlangen ihres Landesherren, von nun an die herrschaftliche „Neue Mühle“ an der Dalke anstatt wie bisher die nächstgelegene Langertsche Mühle zu benutzen. Sie berufen sich dabei auf eine Verfügung des Grafen Moritz zu Bentheim, Tecklenburg, Stein-

furt und Limburg vom 16. März 1666, in der sie namentlich als Mahlgenossen der Langertschen Mühle aufgeführt sind und ihnen die Erlaubnis zur Benutzung der Mühle erteilt wurde. Die Namen der Höfe sind dort folgendermaßen angegeben: Welpmann, Nottbrock, Westersotebier, Oster Sotebier, Stertkamp, Strothans, Hermann Strüwer, Otto Nottbrock, Stroht Otto, Pipenbrock, Harck an der Lutter, Suhrenhöfener, Gnegeler, Beckordt, Fißlake, Meier zu Raesfeldt.

Am 14. Oktober 1769 wurden die 16 Kolone auf die rhedische Amtsvogtei in Gütersloh bestellt und ihnen durch den Amtsvogt Moritz Kruse mitgeteilt, daß die Konzession vom 16. März 1666 aufgehoben sei und sie nun fortan ihr Mehl in der herrschaftlichen Neuen Mühle mah-



Rechte Hälfte des Planes von Carl Henrich Wiepke, Bielefeld, ausgefertigt am 2. Mai 1798. Oben eine von Hoffbauer unterschriebene und besiegelte Beglaubigung des Stadtgerichtes in Bielefeld. (Die linke Hälfte enthält die Wegeberechnungen für die übrigen 13 Kolonate.)

Auf den folgenden S. 690/691 mit dem Schluß der Urkunde die Unterschriften der 16 Gütersloher Kolone unter die Original-General-Vollmacht für den Reichskammergerichts-Advokaten F. W. Bissing.

und lassen sollten, könnten oder mögten. Und da mehrer-  
 nannter unser konstituierter Anwalt und Substituirt eines  
 weitern Gewalts, dann hierinn begriffen, bedürftig wä-  
 ren, oder seyn würden, denselben wollen wir in unserm  
 und unserer Erben und Nachkommen Namen, ihnen hier-  
 mit am allerkräftigsten und beständigsten, wie das vermög  
 der Rechten und de Stylo höchstberührten Kammer-Ge-  
 richts beschehen soll, kann oder mag, auch gegeben haben.  
 Und was nun also mehrerwähnter Herr *X. W. Lehner*

unser Anwalt, und nach seinem  
 Tode der vorgemeldte Herr Substitut, handeln, thun  
 und lassen werden, das versprechen wir für uns, unsere  
 Erben und Nachkommen, stet, best und unverbrüchlich  
 zu halten, auch sie beyde Anwälte und ihre substituirt  
 After-Anwälte, in unserm und unserer Erben und Nach-  
 kommen Namen, aller Bürden der Rechten, praesertim  
 Satisfactionis de Judicio sisti et Judicatum solvi, zu ent-  
 heben und allerdings schadlos zu halten, bey habbhafter  
 Verpfändung unserer jetzigen, und unserer Erben und  
 Nachkommen nachlassender Haab und Güther, so viel deren  
 jederzeit hierzu vonnöthen seyn werden. Dessen zu wahr-  
 rer Urkund haben wir dieses mit unserm gewöhnlichen  
 Pertschaft bekräftiget, und mit eigenen Händen unter-  
 schrieben.

Geschehen *St. Gallen* den 10. Septemb. 1798.

*J. Fried. Alder*  
 an der Dittler  
 W. von Sölklin

*W. Schmid*

*And. Lehner*  
*J. von Sölklin*  
*Ö. von Sölklin*

*Constitutio*  
*in Substitu*  
*tionem*  
*Widorey*

*W. von Sölklin*

*F. von Sölklin*

*W. Schmid*

*And. Lehner*

*W. Schmid*

*And. Lehner*

*W. Schmid*

*And. Lehner*

*W. Schmid*

len lassen müßten – bei Androhung einer Strafe von 10 Goldgulden. Wir erfahren in dem von Amtsschreiber Johann Brand angefertigten Protokoll die Vornamen der damaligen Kolone. Ewert Henrich Westersotebier hat sich durch Franz Otto Nottbrock vertreten lassen. Johann Christoph Hermann-Strüwer ist als „Conductor dieses Kottens“ erschienen (da der Anerbe Johann Ewerd Hermann-Strüwer damals noch minderjährig war). Harck an der Lutter, Gnegeler und Suhrenhöfener waren nicht beim Termin anwesend.

Heute noch ist weniger der langatmige Prozeßverlauf von Bedeutung als vielmehr das von den 16 Kolonen beigebrachte Gutachten des vereidigten königlich Preußischen Landmessers und Feldbaurichters Carl Henrich Wiepke aus Bielefeld, der dazu einen Plan gezeichnet hat, in dem die 16 Gütersloher Höfe mit ihren Entfernungen von den beiden Mühlen maßstabgerecht eingetragen sind. Die Wegentfernungen für die einzelnen Höfe werden miteinander verglichen, so z. B.

- 15) Col. Hermann Strüwer  
nach der Neuen Mühle  
von X bis U. M. K.  
und L . . . . . 6044 geometrische  
Schritte

**Es geschah im Jahre 1828:**

## Ein Lehrling, der uns Freude macht

### Ein weiterer Beitrag zur Geschichte der Juden im Gütersloher Raum

Nach dem Einmarsch der preußischen Truppen in das Gebiet der Grafschaft Rheda, die unter Napoleon nicht dem Königreich Westfalen, sondern dem Großherzogtum Berg zugeschlagen wurde, galt preußisches Recht. Das „Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im Preußischen Staate“ vom 11. März 1812 kannte die jüdische Be-

derselbe nach der Langerts Mühlen, da er keine Pferde halten kann, den Fußweg über Meyer Langerts Hof von X bis Y. i. h. und Z . . . . . 1515 geometrische Schritte  
different = 4529 geometrische Schritte

Das Gutachten befaßt sich auch noch mit der Wasserkraft der Mühlen: Vor der Vereinigung des Lutterflusses mit dem Sennefluß bei Isselhorst hätten bereits jeder der beiden Flüsse drei Mühlen bzw. Kupferhämmer betrieben. Nach der Vereinigung der Flüsse würde die große Mühle des Erbmeiers Mumperow zu Isselhorst in preußischem Gebiet und dann unmittelbar danach die Langertsche Mühle in der Herrschaft Rheda betrieben. „ . . . so ist es schon an sich unzweifelhaft, daß die von beiden Flüssen nach ihrer Vereinigung bedienten Langertschen Mühle gewiß nicht wasserärmer sein könne. Dies beweiset auch der Augenschein und selbst die Beschaffenheit der Mühlenräder, die unterschiedlich sind, weil überschlächtige Räder wegen der großen Wasser-Masse nicht brauchbar seyn würden.“

W. Kramer

völkerung als Einländer und Staatsbürger an. Die bürgerliche Gleichberechtigung schloß Gewerbefreiheit ein und gab den Juden nach Jahrhunderten wieder die Möglichkeit der freien Berufswahl. Die Generation der noch als Schutzjuden geborenen und ausschließlich vom Handel lebenden erfaßte diese Bedeutung der Emanzipation nur langsam und zögernd;

sie stand den sich jetzt anbietenden neuen Berufen nicht ohne Vorurteile und Skepsis gegenüber.

Einige wenige aufgeklärte und weiterblickende Männer unter den Juden erkannten die sich nunmehr bietenden Möglichkeiten und machten darauf aufmerksam, die heranwachsende Generation andere, bürgerliche Berufe erlernen zu lassen, insbesondere handwerkliche. Damit wollten sie auch ein altes Vorurteil widerlegen, wonach Juden eine angeborene Neigung zum Handel haben sollten. Damals wußten nur noch einige Gelehrte, daß den Juden seit dem Mittelalter der Handel und Geldverkehr als Erwerbsquelle zugewiesen war, nachdem seitens der Kirche das Zinsverbot erlassen war und die Zünfte in ihren Reihen keine Juden duldeten.

Im August 1825 wurde in Minden mit ausdrücklicher Billigung und Förderung des preußischen Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke der „Verein für Beförderung von Handwerkern unter den Juden“ gegründet. Die Gründer wandten sich in einem Aufruf an Juden und Christen zugleich, informierten über Zweck und Ziele des Vereins und warben um Mitglieder. Das Tätigkeitsgebiet wird in den Statuten umrissen.

Hier ein Auszug:

Die Juden aufzufordern und zu ermuntern, einen handwerklichen Beruf zu ergreifen. Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die diese Absicht vereiteln könnten.

Aufbringung eines Fonds zur Unterstützung unermöglicher Lehrlinge.

Meister ausfindig zu machen, die bereit sind, jüdische Lehrlinge anzunehmen.

Jeder junge Jude innerhalb des Regierungsbezirks kann Rat und Hilfe des Vereins in Anspruch nehmen, auch Söhne unbemittelter Eltern.

Jeder Lehrling muß deutsch lesen, schreiben und rechnen können und wird vor Antritt der Lehre einer Prüfung unterzogen.

Der Verein wird darüber wachen, daß die Lehrlinge in der Ausübung ihrer Religionspflichten nicht behindert werden.

Mitglied des Vereins kann jeder werden, der denselben durch einen freiwilligen Beitrag unterstützt und die Verpflichtung übernimmt, die Zwecke des Vereins auf jede Weise nach Kräften zu fördern.

Das Amtsblatt Nr. 252 vom 2. 11. 1825 brachte die Registrierung des Vereins. Regierungsrat Koppe war Mitglied des Vorstandes, ein Zeichen dafür, daß sich staatliches Interesse mit den Zielen des Vereins deckte. So ist es durchaus verständlich, wenn die Geschäftsführer sich am 15. 11. 1825 brieflich an den Landrat in Wiedenbrück wendeten:

„Hochwohlgeborener Herr, Hochzuverehrender Herr Landrat, Mit Bezugnahme auf das Amtsblatt vom 2. 11. Nr. 252 nimmt sich der unterzeichnete Verein die Freiheit, Euer Hochwohlgeboreren seine Statuten, seinen Aufruf an das Publicum und einige Subscriptionslisten mit der ganz gehorsamsten Bitte zu übersenden, dieselbe nach Ihrem Gutdünken in Ihrem Kreise verbreiten zu wollen; wobei wir jedoch bemerken müssen, daß die jüdischen Einwohner Ihres Kreises bis auf die reiche Familie Elzbacher in Neunkirchen, die gar nicht unterzeichnet hat, alle verhältnismäßig beitragen.“

Wir erlauben uns daher die ganz gehorsamste Anfrage, ob Euer Hochwohlgeboreren es demnach für zweckmäßig erachten dürften, den jüdischen Vorstehern Ihres Kreises ein kleines Aufmunterungsschreiben zukommen zu lassen, in denen ihnen unsere Institution als ein der Nation nützlich, von den höheren Behörden begünstigtes und unterstütztes Unternehmen dargestellt und ihrer Teilnahme besonders empfohlen wurde, und ob wir für diesen Fall es wagen dürften, Ew. Hochwohlgeborenen anerkannte Güte dafür in Anspruch zu nehmen?

gez. 3 Direktoren im Verein zur Beförderung von Handwerkern unter den Juden.“

Mit diesem Briefe sollte zweierlei erreicht werden: Einmal die christliche Bürgerschaft mit den Zielen des Vereins vertraut zu machen und in ihren Reihen Mitglieder zu werben, zum anderen jüdischen Bür-

gern klarzumachen, daß hier keine Schnorrraktion durchgeführt wird, sondern von jüdischer Seite die Initiative ergriffen wird, die einseitige berufliche Gliederung zu ändern.

Bürgermeister Tegeler in Gütersloh wurde vom Landrat mitaufgefordert, sich für den Verein einzusetzen. Er antwortet:

„Gütersloh, 25. Januar 1826  
Nr. 1329

An den Königl. Preußischen Landrat  
Herrn von Trzebiatowski, Wiedenbrück.

Auf verehrte sehr verehrliche Verfügung gebe ich mir zu erwidern, die Ehre, daß der von dem Verein zur Beförderung von Handwerkern unter den Juden für Gütersloh zum Geschäftsführer ernannte Israelitische Lehrer Levi Bamberger bereits früherhin eine Subscription veranstaltet und hierbei die wenigen wohlhabenden israelitischen Gemeindeglieder sich zu einem jährlichen Beitrag von 22 RT 20 Sbr. verbindlich gemacht haben.

Meine Bemühungen, die christlichen Einwohner Gütersloh's zu derartigen Beiträgen zu bewegen, sind aber leider erfolglos geblieben.

gez. Bürgermeister Tegeler.“

Der erste Jahresbericht des Vereins wird am 19. Oktober 1826 abgestattet. Als Geschäftsführer in Gütersloh werden erwähnt: „Der um die Bildung der Jugend seines Wirkungskreises so viel verdiente Lehrer Levi Bamberger, der 2. Geschäftsführer Herr V. Ising.“ Die jüdischen Mitglieder hatten RT 23 an Beiträgen gezahlt. Ein ungenannt bleiben wollender Spender wird mit 1 RT aufgeführt. Zu den namentlich erwähnten Spendern zählten der Fürst zu Bentheim in Rheda, die hohe Beamtschaft der Regierung in Minden und die Landräte.

Der Jahresbericht für 1827 erschien im Jahre darauf. Er weist 15 jüdische Mitglieder mit einem Mitgliedsbeitrag von 24,10 RT aus. Erstmals verpflichteten sich 8 christliche Bürger zu einem jährlichen Beitrag von 7 RT:

Joh. Heinr. Stahl	Kaufmann
A. J. Greve	Dr. Med.
W. Bartels	Kaufmann
H. Barth	Kaufmann
A. Groneweg	Apotheker
A. Zumwinkel	Kaufmann
John. Ch. Strenger	Kleinhändler
Arnold Schlüter	Kaufmann

Die Zahl der christlichen Mitglieder des Vereins vergrößerte sich von Jahr zu Jahr. 1828 traten die Pastoren Greve und Volkening bei. 1852 waren es 33.

Die Jahresberichte legen nicht nur Rechenschaft ab über Ein- und Ausgaben, Höhe und Dauer der einzelnen gezahlten Beihilfen; sie geben auch genauen Aufschluß über Namen und Berufsziel der Lehrlinge, oft auch die Namen der ausbildenden Meister:

**1826** Leiberger aus Gütersloh. Lernt die Buchbinderei in Bielefeld. Ist recht fleißig.

Josef Steinberg (Rheda) hat das Bandseidenweben erlernt und ist bereits Geselle.

Seine Enkel Josef und Karl Steinberg übersiedelten um die Jahrhundertwende nach Gütersloh und gründeten an der Mauerstraße eine Roßhaarspinnerei, die sie bis 1938 betrieben.

**1826** Meyersohn aus Werther lernt die Schönfärberei bei einem Meister aus Gütersloh.

**1828** G. Leiberger aus Gütersloh, beim Buchbinder Vahle in Bielefeld.

EIN LEHRLING,  
DER UNS FREUDE MACHT

Dieser Lehrling wurde später der Schwager des Buchbinders Bernhard Daltrop aus Mastholte, der 1842 in Gütersloh die Fa. B. Daltrop für Papier- und Schreibwaren gründete.

**1828** Lehrling Phil. Norden bei Klempnermeister Raspe in Gütersloh. Gesellen, die dem Verein angehören:

Meyer Nathan aus Gütersloh, Schlossergeselle, jetzt Strumpfwirkerlehrling.

**1836** Mayer Lilienfeld aus Neuenkirchen lernt bei Seilermeister Kahlert die Seilerprofession.

**1837** Seilermeister Kahlert wird Mitglied des Vereins.

Die Bestrebungen, jüdische Handwerker heranzubilden, blieben nicht nur auf den Regierungsbezirk Minden beschränkt. In Münster gründeten 1825 Elias Marks und sein Schwiegersohn Professor Haindorf einen „Verein für die Provinz Westfalen zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerkern und Künsten unter den Juden“, der 1830 mit dem in Minden gegründeten Verein fusionierte. Unter dem bekannteren Namen „Marks-Haindorf-Stiftung“ entwickelte sich der Verein dann auch zu einer Elementarschule und Seminar zur Ausbildung von Lehrern, Kantoren und Predigern, die dort tätigen Lehrkräfte redigierte die an den jüdischen Schulen benutzten Lehrbücher.

Die Stiftung wuchs durch die Ausstrahlung ihrer Arbeit bald über die Grenzen

Westfalens hinaus. Die in Münster ausgebildeten Lehrer waren eine Bereicherung für die Gemeinden.

Einer der ersten und besten dieser Lehrgeneration war Philipp Ruben, der 1855 nach Gütersloh kam und auch Vorbeter war. Er wurde zum Mittelpunkt in der Gemeinde, die er über 30 Jahre betreute. Ruben starb 1891 im Alter von 78 Jahren. Sein Ansehen beschreibt die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“ (Ausgabe vom 15. Januar 1891) in einem Nachruf: „Unmittelbar nahe Verwandte folgten dem Sarge nicht, wohl aber ein ungewöhnlich langer Zug wirklich Leidtragender: die ganze Gemeinde mit großer Betheiligung der übrigen Ortsangehörigen.“

#### Quellennachweis:

Archiv des Landkreises Wiedenbrück: Verein zur Beförderung von Handwerkern unter den Juden (vorläufige Nummer 570). – Einrichtung einer polytechnischen Schule für angehende Handwerker (unter Juden; vorläufige Nummer 499).

Kurt Herzberg

## Abfindung einer Bauerntochter zu Clarholz anno 1607

In dem reichhaltigen Aktenmaterial des ehemaligen Clarholzer Klosterarchivs, welches heute den Bestand A des Fürstlich-zu-Bentheim-Tecklenburgischen Archivs auf Schloß Rheda bildet, ist ein kulturgeschichtlich auch überörtlich interessantes Dokument (1) erhalten, welches die Abfindung einer Bauerntochter (Katharina Burholz) durch ihren Bruder, den Hoferben (Heinrich Burholz), und dessen Frau (Else Burholz) regelt. Bei gleicher Gelegenheit wird auch ein Bruder des Hoferben (Evert Burholz) mit allerdings beträchtlich geringeren Leistungen abgefunden, was wohl dadurch zu erklären ist, daß er im Gegensatz zu seiner Schwester den Hof nicht verläßt, während diese, mit einer reichlichen Mitgift versehen, andernorts einheiratet kann.

Die vertragliche Regelung wurde auf dem Hof Burholz, gelegen an der Grenze der Kirchspielgemeinden Clarholz (Bauer-

schaft Sundern) und Beelen (Bauerschaft Hemfeld), im Beisein der betroffenen Personen und dreier Nachbarn vorgenommen. Die Nachbarn (Rotger Meier Westhoff aus Clarholz; Sergius Vechtel und Rotger Marschalck aus Beelen) wohnen dem Vorgang als Zeugen bei. Ausgefertigt wird das Dokument durch Georg Fabricius, den Notar und damaligen Rentmeister des Klosters Clarholz. Dieser handelte im Auftrag des Propstes von Clarholz, Dietrich von Plettenberg, der Grundherr des Hofes Burholz war und als Archidiakon in den drei Pfarreien Beelen, Clarholz und Lette über die geistliche Gerichtsbarkeit verfügte und dadurch u. a. für Abfindungs- und Aussteuerangelegenheiten kompetent war.

Termin der Verhandlung war der 12. August 1607, gerechnet nach dem alten Kalender. In der Herrschaft Rheda war damals noch der Julianische Kalender in

Gebrauch, während im benachbarten Fürstbistum Münster schon 1583, ein Jahr nach der durch Papst Gregor XIII. veranlaßten Kalenderreform, die neue, um zehn Tage verschobene Zeitrechnung eingeführt worden war. Diese für das Zeitalter der Konfessionsbildung typische Erscheinung fand im Amt Reckenberg unter dem katholischen Osnabrücker Fürstbischof Eitel-Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen (1623–1625), in der Herrschaft Rheda erst 1659, also elf Jahre nach Abschluß des Westfälischen Friedens, ein Ende (2).

Der damalige Propst von Clarholz, Dietrich von Plettenberg (1606–1612), erscheint erstmals 1574 als Clarholzer Kanoniker (3). Wohl in diesem Jahr, also zur Amtszeit des später abgesetzten Propstes Liborius von Sudholt (1560/67–1578), trat er dem Konvent des Prämonstratenserklusters Clarholz bei. Wie Propst Liborius von Sudholt und der gleichfalls 1574 in Clarholz eingetretene Engelbert de Korte, von 1603 bis 1606 Probst (4), lebte Plettenberg im Konkubinat, einem eheähnlichen, kirchenrechtlich nicht statthaften Verhältnis, eine Erscheinung, die im 16. Jahrhundert namentlich seit dem Eintreten der Reformatoren für die Priesterehe weit verbreitet war und erst im gegenreformatorischen Katholizismus wieder verschwand. Ein Sohn Dietrichs von Plettenberg, Caspar von Plettenberg, studierte in den neunziger Jahren Theologie bei den seit 1588 in Münster ansässigen Jesuiten; von Weihbischof Nikolaus von Arresdorf (1592–1620) wurde er zum Subdiakon geweiht. Am 10. Dezember 1602 und am 11. Februar 1604 wird er vor dem Geistlichen Rat in Münster als nicht residierender Kanoniker an St. Stephan in Beckum erwähnt; die Beckumer Pfründe erwarb Caspar von Plettenberg aus der Resignation des Stephan Wilcken im Tausch gegen eine Vikarie an St. Aegidius zu Wiedenbrück (5). Caspars Vater Dietrich von Plettenberg wurde am 15. September 1606 im Kapitelsaal des Klusters Clarholz zum Propst gewählt, nachdem sich der Konvent zuvor in der Klosterkirche versammelt hatte, wo der Ka-

noniker Georg Walrave die hl. Messe zelebrierte (6). Dietrich von Plettenberg ist sechs Jahre Propst von Clarholz gewesen; 1612 wird er letztmals erwähnt (7); sein Nachfolger, Johannes VII. von Schilling (1612–1658), gehörte einer neuen Generation an; unter ihm begann in Kloster und Pfarrei Clarholz die religiöse Erneuerung im Sinne des Konzils von Trient (8).

Doch nun zurück zum Abfindungsvertrag zwischen den Geschwistern Burholz. Der Wortlaut des Textes wird im folgenden entsprechend den für das frühneuzeitliche Hochdeutsch üblichen Richtlinien (9) veröffentlicht:

„Kund und zu wissen sey hiemit und in craft gegenwurdigen Documenti, das im Jahr Christi unsers Sehligmachers Sechßzehenhundert und Sieben, indictione vicesima, auff Mitwochen, den zwolften tagh monats Augusti alten calenders, umb ein Uhr nachmittages, vor mir, ofenbahren requirirten kayserlichen Notario, und gezeugen unten gemelt, eigener person erschienen die erbare, fromme und tugentsame Henrich Berholtz und Else, seine ehelich haußfrau, und haben also erscheinend öffentlich bekindt und anmelden laeßen, daß sie itzbemelts Henrichen ehelicher schwester Catharinen zu genzlicher aussteuer und vor ihren ahliegen kindlichen antheil eins vor all zu geben und zu entrichten versprochen und zugesagt:

Erstlich einen unstrafflichen brautwagen, und vor daß holtzwerk darzu gehorig funf reichsthaler, zwey pferde, zwey köye, zwey rinder, zwey molter rogggen, noch ein kostrind und sechß scheppel rogggen, und an gelde die summe von dreißig reichsthaleren, alles mit dießer außtrucklichen condition und vorbehalt, daß sie, die itzbemelte Catharina, nach empfang deßen, wie obstehet, auf vurgedachtes Berholtz Erb vollkommene Verzichtnuß thuen solte, gestalt, den geringsten heller hernachen davon nicht zu furderen oder sunsten einiger actionsanspruch oder furderungen zu behalten, dieselbe durch sich oder jemanden anders von ihrentwegen.

Welches alles vorbemelte Catharina also vor mir Notario und gezeugen öffentlich bekannt, wahr zu sein, und das obermelte ir respective broder und schwegerinne eheleute neben den dreißig versprochenen reichsthalern (diewelche ich, Notarius, realiter ihr, Catharinen, in nahmen wie fur dargezalt und uberliebert) sie zu guetten, friedlichen be[di]ngungen außgesteuert, abgelagt und allerdings bezahlt hetten, also und dergestalt, daß sie, Catharina, an denselben und ihren Successoren und dem ganzem Erbe nunmehr nicht eines hellers wehrt weiter zu furderen hette oder furderen wolte, selbst oder durch jemand anders von irentwegen; zu solchem ende auf alle und jede exceptiones, so hiergegen einiges sunst erdacht, practizirt und furgenommen werden mögte, wolwißenlich und vorbedeichtlich renunciierend und quitierend, daneben mehrgedachte eheleute wegen guetter lieberunge und bezahlung deßen, wie obstehet, in der allerbesten und bestendigsten forma rechtens.

Gleicher gestalt ist auf zeit, wie obstehet, vor mir Notario und gezeugen erschienen der erbar Evert Berholt, oberurtes Henrichen broder, welchen ich in nahmen mehrgedachter eheleute zehen reichsthaler in speciebus dargezalt und uberliebert, so den auch zwey thaler vor sechs scheppel rogggen, diewelche er guetlich empfangen und zu sich genommen und darauf bekant, daß er wegen seiner kindlichen gerechtigkeit von vielbemeltem seinem broder und desselben haußfrau, eheleute, genzlich und zumal außgesteuert, abgefunden und befriedigt were, bedankete sich guter entrichtung und quitirte dieselb, damit auf das erbe

Berholt freywillig renunciierend. Und hat einer dem anderen wie auch mir, Notario, darauf die händ gereichet.

Welchem vorgange hat der eherwurdige, edler und ernvester her Dietherich Plettenberg, Probst zu Clarholtz, dieses gehaltenen actus ein oder mehr instrumentum et instrumenta sive documenta, alß viel deren geboten, hiruber zu verfertigen mich Notarium requirirt und ersuchen laeßen, alß geschehen auf tag und zeit, wie obstehet, auf dem Erbe Berholt im garten unter einem apfelbaume; dabey gezeugen die erbare und fromme Rötger Westhoff zu Clarholtz, Sergius Vechtel und Rötger Marschalck zu Behlen, hiez zu sonderlich beruffen und erfurderet.“

#### Anmerkungen:

- (1) Fürstlich-zu-Bentheim-Tecklenburgisches Archiv, Schloß Rheda, Bestand A, Clarholz, Akten II C 5. –
- (2) Franz Flaskamp, Das älteste Rhedaer Kirchenbuch (in: Heimatblätter der „Glocke“ 184 (1967), 735 f.). –
- (3) Staatsarchiv Münster, Tecklenburger Akten XVIII C 3. –
- (4) Johannes Meier, Die Pröpste des Praemonstratenserklusters zu St. Laurentius und St. Maria in Clarholz (in: Gütersloher Beiträge 13 (1968), 267-270; ders., Series Praepositorum Clarholtensium, in: Analecta Praemonstratensia 46 (1970), 339-343). –
- (5) Herbert Immenkötter, Die Protokolle des Geistlichen Rates in Münster 1601-1612 (Münster 1972), 123 u. 157. –
- (6) Staatsarchiv Osnabrück, Rep. III, Abschnitt 11, Nr. 16, f. 24/25 (zitiert nach: R. Schulze, Das Kirchspiel Beelen, Warendorf 1920, 96, Anm. 3). –
- (7) Staatsarchiv Osnabrück, Historischer Verein, Akten B III 276, vol. I (zitiert nach: J. Ramackers, Adlige Prämonstratenserstifte in Westfalen und am Niederrhein, Tongerloo 1929, 64, Anm. 66). –
- (8) Johannes Meier, Knechtsteden und Steinfelder Prämonstratenser als Seelsorger der Pfarrei Clarholz im 17. und 18. Jahrhundert (in: Westfälische Zeitschrift 122 (1972), 163-189, bes. 168-174.). –
- (9) Johannes Schultze, Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte (in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 102 (1966), 1-11).

J. Meier

## Es geschah in Gütersloh

### Dezember 1973

1. Wieder einmal lockte ein Lokald Derby die Fußballfans in den Heidewald. Das Spiel endete 3:0 für die DJK gegen die SVA.
2. Ohne besondere Vorkommnisse verlief bei strengem Frost der zweite autofreie Sonntag. Der 1. Advent beschränkte der Martin-Luther-Kirche bei einem vom WDR übertragenen offenen Singen ein volles Haus.
7. In der Feldstraße wird das Johanneum abgebrochen.

13. Der in Düsseldorf akkreditierte spanische Generalkonsul stattet dem spanischen Kulturzentrum im „Haus Buchwald“ einen offiziellen Besuch ab.
14. Ein Brand in der Möbelfabrik WISTA an der Osnabrücker Landstraße verursachte Sachschaden in Höhe von etwa 100 000,- DM. – Im Hause Carl-Bertelsmann-Straße 18 wird eine Frau erdrosselt aufgefunden.
17. Auf der 37. Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wurde u. a. der Haushaltsplanentwurf für 1974 vorgelegt.

### Januar 1974

7. Gründungsversammlung der „Bürgerinitiative Stadtplanung“ in der Gaststätte „Zum Lord“ an der Rhedaer Straße.
17. Grundsteinlegung für den Neubau des Bertelsmann-Verwaltungsgebäudes an der Carl-Bertelsmann-Str.
19. Eröffnung des Jugendzentrums im alten Haus Büttner an der Kaiserstraße.
25. Auf der 38. Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wird u. a. beschlossen, den ersten Bauabschnitt des Kultur-, Bildungs- und Freizeitzentrums (= „Stadthalle“) im Bereich Friedrich-/Barkeystraße/An der Insel nunmehr in Angriff zu nehmen.
26. Im Sitzungssaal des Gütersloher Rathauses werden im Rahmen eines Empfangs in Anwesenheit von Innenminister W. Weyer der mit dem 31. 1. in den Ruhestand tretende Oberkreisdirektor H. Scheele und der letzte OKD des Kreises Halle, Klaus Baltzer, verabschiedet und Dr. W. Sturzenhecker als neuer OKD des Kreises Gütersloh eingeführt.

### Februar 1974

7. Im „Kaiserhof“ treffen R. Mohn und H. O. Vetter, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zu einem Gedankenaustausch über Fragen der Mitbestimmung, der Unternehmensverfassung und der Vermögensbildung zusammen.
11. Der Streikaufruf der ÖTV-Gewerkschaft bleibt auch in G. nicht ohne Folgen: Schon am Vorabend fiel das Theater aus, die städtischen Busse fahren nicht, und der Müll wurde nicht abgeholt.
12. Auch an diesem Tage blieben die Busse der Stadtwerke im Depot und der Müll liegen.
13. Nun beteiligte sich auch die Paket- und Päckchenstelle des Postamtes am Streik; es gab keinen Nahverkehr mit städt. Bussen, keine Müllabfuhr, und auch das Hallenbad blieb geschlossen.
14. Der Drei-Tage-Streik ist vorbei: Die Linienbusse der Stadtwerke fahren wieder, das Hallenbad ist wieder geöffnet, und die Müllabfuhr hat viel nachzuholen.
18. Die Stadtparkasse eröffnet im Hause Sauerlandstraße 13 (G.-Spexard) ihre 14. (und vorläufig letzte) Zweigstelle.

### März 1974

1. Auf der Sitzung des Rates der Stadt G. wurden der Haushaltsplan für 1974 sowie das Investitionsprogramm für die Jahre 1973-1977 beraten.
2. Eröffnung des neuen „Kur + Sauna-Centrum“ am Nordring/Ecke Moltkestraße 65.
10. Zum 50jährigen Bestehen der Ortsgruppe der Schäferhund-Züchter in Gütersloh wird am Spellbrink eine große Jubiläumsschau veranstaltet.
15. Mit der offiziellen Einweihung wird der Neubau der Pestalozzi-(Sonder-)Schule seiner Bestimmung übergeben.

W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

PANORAMA VON GÜTERSLOH, originalgetreue Reproduktion einer Lithographie aus der Zeit um 1869/70, Größe des Blattes 78 x 58 cm, Preis je nachdem (ob oder wie gerahmt, koloriert oder nicht koloriert) DM 65,- bis DM 165,-; Herstellung: Mohnkopf-Steindrucke Frankfurt a. M., Vertrieb durch die Buchhandlungen F. Tigges und Osthus in Gütersloh.

Nur ahnen läßt die hier gezeigte stark verkleinerte Abbildung den Inhalt und historischen Wert eines Bilddokuments,

das die moderne Drucktechnik vor der völligen Vergessenheit retten und uns in einer käuflich erwerbbarer Reproduktion wieder zugänglich machen konnte. Die um 1869/70 bei F. G. Müller in Hannover entstandene Lithographie zeigt unser Gütsel wie es – vertreten durch die markantesten Bauwerke – vor rund 100 Jahren aussah. Im breiten Mittelstreifen

sehen wir u. a. die damaligen Anlagen der noch jungen Köln-Mindener-Eisenbahnlinie rund um das erste Stationsgebäude nebst Lokomotive, Drehscheibe und der originellen beschränkten Eisenbahn-„überführung“, ferner im Hintergrund die Türme der alten Apostel- und der gerade vollendeten (heutigen) Martin-Luther-Kirche (damals „Neue Kirche“) sowie die ersten Schornsteine der jungen Industriestadt am Anfang der Gründerzeit.

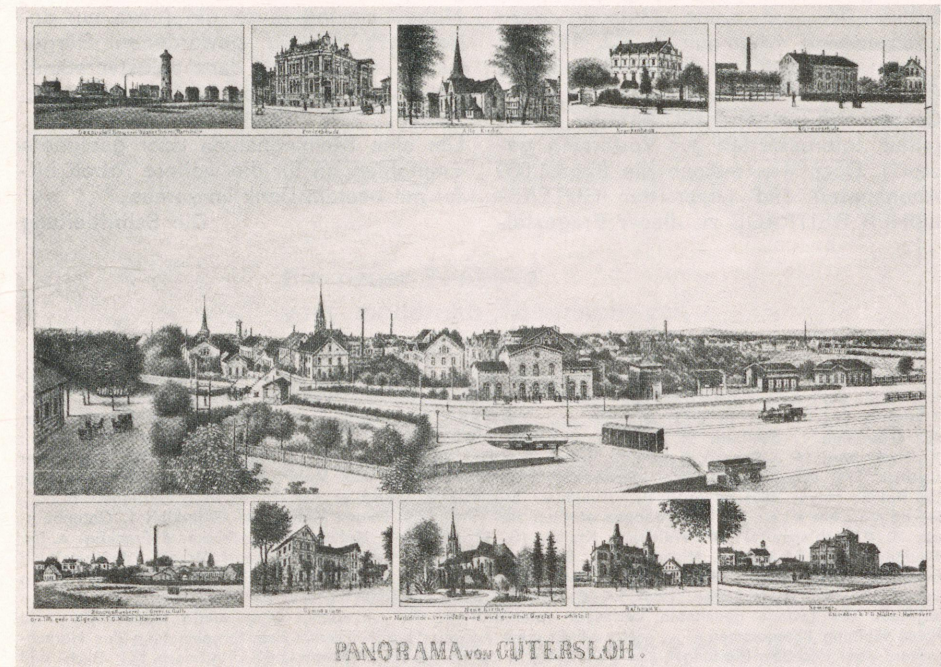
Am oberen Rand erkennen wir (von links nach rechts) in Einzelbildern u. a. Gastanstalt, Brauerei und Wasserturm, das (noch königliche) Postgebäude, die „Alte Kirche“, das (erste) Krankenhaus und die Bürgerschule.

Der untere Randstreifen zeigt (von links nach rechts) die Baumwollspinnerei Greve & Güth, den damaligen Fachwerk-

bau des Gymnasiums, die „Neue Kirche“, das (ebenso wie das Krankenhaus) von Barth gestiftete alte Rathaus und das Seminar.

Ein „Jugendbildnis“ also unserer Stadt, über das man immer wieder und nicht ohne Gewinn die Augen wandern läßt, dabei auch in Nebensächlichkeiten neue Details entdeckt und zuweilen einen Hauch spürt vom Denken und Leben der damaligen Gütersloher, ohne deren Schaffen unsere Stadt heute bestimmt keine Großkreis-„Metropole“ mit über 80 000 Einwohnern wäre, meint jedenfalls der Rezensent, der ein Exemplar dieser Rarität gegen bar gekauft hat, um es zu besitzen. Er ist am Absatz nicht beteiligt, doch möchte er allen Interessenten einen Tip geben: Die Auflage dieses Kunstblattes ist niedrig und wahrscheinlich einmalig.

W. Lenz



## Die Schriftleitung der Gütersloher Beiträge fragt ihre Leser:

### Sollen die Gütersloher Beiträge ein Umwelt-Kampfbblatt werden?

„Gütersloher Gartenlaube“, so betitelte Friedrich Fischer seinen Kommentar zum Dezember-Doppelheft 32/33 am 28. 12. 1973 im „Westfalen-Blatt“ (= WB) und brachte sein Mißfallen darüber zum Ausdruck, daß dieses Heft ganze 19 Seiten den Jugenderinnerungen von Professor Dr. H. J. Feuerborn gewidmet habe. Der Schriftleitung sei der Vorwurf zu machen, den Blick von der Gegenwart abzulenken und der Pferdeutschen-Beschaulichkeit unserer Vorfahren eine nicht angemessene Beachtung zu widmen. Es sei stattdessen Aufgabe der GÜTERSLOHER BEITRÄGE (= GB), den Blick der Leser für die aktuellen Probleme unserer Tage zu schärfen.

Nun gut. Der (wohl angesprochene) Schriftleiter hat seine Meinung dazu postwendend schon am 31. 12. 1973 im „Westfalen-Blatt“ zum Ausdruck gebracht (Kopien des WB-Kommentars und der GB-Antwort werden auf Anfrage gerne jedem Interessierten zur Verfügung gestellt). Doch was meinen die über 1 000 Abonnenten und Leser der GÜTERSLOHER BEITRÄGE zu dieser Fragestel-

lung? Einer davon hat seine Meinung schon am 16. 1. 1974 im „WB“ als Leserbrief zum Ausdruck gebracht, nämlich der auswärtige Abonnent Dr. Waldemar Kramer aus Frankfurt a. M., der die „GB“ nicht zu einem aktuellen Umwelt-Kampfbblatt umfunktioniert sehen möchte, da diese Themen besser in der Tagespresse erörtert werden könnten. Statt dessen erwartet Dr. Kramer von den „GB“ eine Erweiterung und Vertiefung seines Wissens über die Geschichte von Gütersloh und das Schicksal seiner Menschen. (Ähnliche weitere Zuschriften liegen der Schriftleitung vor.)

So sah bislang auch der Schriftleiter der GÜTERSLOHER BEITRÄGE seine Aufgabe, doch läßt er sich in der Zeit der Mitbestimmung durch die (etwa nur angeblich?) mündig gewordenen Bürger gerne belehren, um dann selbstverständlich die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Um eine Stellungnahme oder geeignete Empfehlungen für die weitere Arbeit bitet mit bestem Dank im voraus

Die Schriftleitung

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Wolfgang Zill, 483 Gütersloh 1, Am Türmchen 12, Telefon: (0 52 41) 2 30 20. Schriftleitung: Kreisheimatpfleger Werner Lenz, 483 Gütersloh 1, Schillstr. 23, Telefon: (0 52 41) 3 55 85.

Mitarbeiter dieses Heftes: Kurt Herzberg (= J. Barlev), 5 Köln 1, Ertstr. 2-4; Dr. Waldemar Kramer, 6 Frankfurt a. M. 60, Bornheimer Landstr. 57a; Werner Lenz, 483 Gütersloh 1, Schillstr. 23; Johannes Meier, 4836 Clarholz, Heitkamp 10; Dr. Roland Meyer, 4904 Enger/Westf., Mühlenstr. 8; Ekkehard Niemöller, 483 Gütersloh 1, Emilienstr. 6.

Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung: Hagen Kraak, 483 Gütersloh 1, Gutenbergstr. 20 (Umschlagseite); Dr. Waldemar Kramer (S. 689, 690/691); Mohnkopf-Steindrucke, 6 Frankfurt a. M., Savignystr. 61 (S. 699); E. Niemöller (S. 687).

Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh 1, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann KG, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh 1, Berliner Str. 63, Postfach 1704, Telefon: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Thomas und Kurzberg, 48 Bielefeld.

Bezugsbedingungen: Einzelheft 1,75 DM und Doppelheft 3,50 DM; Jahresabonnement 6,- DM. Bestellungen nehmen Buchhandlungen, der Verlag, aber auch Herausgeber und Schriftleitung entgegen.

## Das gute Fachgeschäft für jeden Sport

INTERSPORT  
ist immer  
dabei, wenn  
es um  
Sport geht

*Sporthaus*  
**SCHÖPPNER**



483 GÜTERSLOH 1

Berliner Straße 77 · Telefon 29090

## GÜTERSLOH-HEUTE

Ein neuer Bildband  
vom modernen Gütersloh von  
Hagen Kraak - Gerhard Meiser

**Ganz neue Bilder - Großzügige  
Gestaltung - Farbiges Titelbild**

Ein willkommenes Geschenk für  
jeden Gütersloher

Preis 28,- DM

Zu haben in den Buchhandlungen der Stadt und beim



**VERLAG LUDW. FLÖTTMANN KG**

Berliner Straße 63 - Gütersloh - Fernruf 22537 (28081)

**Doda**  


**Zwei Brillen  
in einer**



Fern- und Nahwirkung  
in einem Glas.  
ZEISS Zweistärkengläser  
und Sie sehen fernes und  
nahes gleich gut,  
gleich scharf.  
Fragen Sie nach ZEISS.

**ZEISS  
DUOPAL**

Für Gütersloh  
seit eh und jeh  
ein Begriff  
für fachliche Beratung  
und  
überzeugende Auswahl.  
Schweizer Markenuhren -  
ausgewählter Schmuck -  
und Brillen  
im internationalen Chic.

Eigene  
Meisterwerkstätten



Seit  
1927

